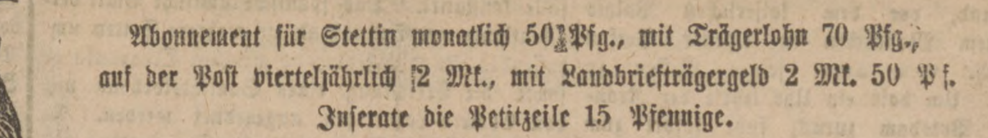
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. | Dienstag, den 16. Juni 1885. | Nr. 273.

Prinz Friedrich Karl von Preußen †.

Aus Glienicke kommt die erschütternde Kunde, daß der Held so vieler Schlachten, daß der Sieger in so vielen Kämpfen, daß Prinz Friedrich Karl selbst urplötzlich vom Tode besiegt worden ist. Ein Schlaganfall, der ihn gestern Morgen getroffen, seine rechte Seite gelähmt, ihn auf längere Zeit des Gebrauches der Sprache beraubt und ihm das Bewußtsein genommen hatte, setzte trotz aller angewandten ärztlichen Sorgfalt in der Mittagsstunde des heutigen Tages seinem thatenreichen Leben ein Ende.

Der am 20. März 1828 geborene Prinz, der also noch in der Vollkraft der Mannesjahre stand, ward allerdings in den letzten Wochen öfters von leichteren Indispositionen heimgesucht, gegen welche er im Gebrauch einer Marienbader Kur leider vergeblich Hülfe gesucht. Erst vor Kurzem hatte er das böhmische Bad verlassen und war mit der Zuversicht eines Genesenden nach Glienicke zurückgekehrt, das er nicht mehr lebend verlassen sollte.

Als schneidiger Heerführer wird ihm die Kriegsgeschichte der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts ein dauerndes Gedächtniß bewahren. Der Name des Prinzen Friedrich Karl tauchte am Anfang der sechsziger Jahre zum ersten Male in der größeren Oeffentlichkeit auf, als sein berühmter militärischer Vortrag, den er vor den Offizieren seines Regiments in Stettin gehalten: „Die Kunst, die Franzosen zu schlagen", im Druck erschienen. Prinz Friedrich Karl hatte bis dahin noch nicht Gelegenheit gehabt, seine soldatischen Talente zu erproben, aber die Art und Weise, in welcher er präzis und durchdacht seine Ansichten über die moderne Heerführung in diesem Vortrag niedergelegt, lenkte alsbald die Aufmerksamkeit des gesammten militärischen Europa's auf die Person dieses jugendlichen Feldherrn, der es verstanden hatte, aus den Niederlagen der Oesterreicher im italienischen Kriege so überaus wichtige Lehren für die preußische Armee und die Organisation ihrer Kampfesweise zu ziehen.

Da kam das Jahr 1863 und mit ihm der dänische Krieg und der bedeutete für den Prinzen Friedrich Karl die Eröffnung einer Siegeslaufbahn, wie sie Europa seit den Tagen Napoleons I. kaum wiedergesehen. Von dem Tage des winterlichen Kampfes bei Missunde an bis zur Erstürmung der Düppeler Schanzen und dem Uebergang nach Alsen war dieser kurze aber glänzende Feldzug ein vollgültiger Beweis dafür, daß der Mann, der im Frieden die Armee zu drillen und mit fester Hand zu formen verstanden hatte, nun auch im blutigen Ernst der Aufgabe vollkommen gewachsen war, die ihm sein königlicher Kriegsherr anvertraut.

Der Krieg von 1866 aber sollte dem Prinzen Friedrich Karl bald größere Aufgaben stellen. Die Gefechte bei Hühnerwasser, Nachod und Schweinschädel waren nur die Einleitung zu dem blutigen Ringen von Königgrätz, in welchem dem Prinzen der schönste Lorbeer erblühen sollte.

Und nun gar der Krieg von 1870—71! Welch' eine Fülle militärischer Großthaten und sieghafter Aktionen! Spicheren, Pange, Vionville, Gravelotte, Noisseville, Woippy bezeichnen die Etappen seiner Siegeslaufbahn, die zuerst durch die Uebergabe von Metz und die Gefangennahme Bazaine's und seiner Armee einen herrlichen Abschluß gefunden. Daran reihten sich später die erfolgreichen Tage von Orleans, Beaune la Rollande und Le Mans, um eine Feldherrnlaufbahn zu krönen, die in dieser aufsteigenden Linie unter den Zeitgenossen nicht ihres Gleichen besitzt.

Prinz Friedrich Karl, der „rothe Prinz", wie er im Volksmund seiner rothen Husaren-Uniform wegen genannt wurde, erlahmte aber auch in den Tagen des Friedens nicht in der unermüdlichen Arbeit, unsere Heeres-Einrichtungen, die sich so glänzend bewährt, auf jener Stufe der Vollkommenheit zu erhalten, die auch fernere Erfolge verbürgt. So kann man wohl sagen, daß bis zum letzten Athemzuge seine Seele mit und in der Armee lebte, welcher er so außerordentliche Geschicke bereiten half.

Mit einer Prinzessin aus dem Hause Anhalt-Dessau seit dem Jahre 1854 vermählt, hatte er sich eines gesegneten Familienlebens zu erfreuen. Seine älteste Tochter, Prinzessin Marie, hat sich erst vor Kurzem als Wittwe des Prinzen Heinrich der Niederlande mit einem Prinzen des Hauses Sachsen-Altenburg aufs Neue vermählt, die zweite Tochter Prinzessin Elisabeth ist die Gattin des Erbgroßherzogs von Oldenburg und die dritte Prinzessin, Louise Margarethe, kehrte soeben mit ihrem Gatten, dem Herzog von Connaught, aus Indien nach England zurück, während ihr Bruder, Prinz Friedrich Leopold, der zur Zeit in Bonn studirt, schon gestern Abend in Glienicke eintraf, um dem sterbenden Heldenvater die Augen zuzudrücken.

Die Theilnahme, welche das Hinscheiden des tapfern Prinzen beim Volk und Heer hervorgerufen, ist rings im deutschen Lande ebenso aufrichtig wie allgemein. Unser greiser Kaiser sieht nun auch diesen Sprossen des Hohenzollernhauses vor sich in die Grube fahren! Wir wollen hoffen, daß dieser herbe Verlust die Gesundheit des geliebten Monarchen nicht aufs Neue gefährlich erschüttern möge.

Das Andenken des Prinzen Friedrich Karl aber, des Tapfersten unter den Tapfern, wird fortleben, so lange die Geschichte noch von den Großthaten des preußisch-deutschen Heeres erzählen wird.

Deutschland.

Berlin, 15. Juni. Die Nachricht von einer plötzlichen Erkrankung des Prinzen Friedrich Karl verbreitete sich heute Morgen mit Blitzesschnelle in Berlin, und den ersten Mittheilungen hierüber folgte aus Potsdam alsbald die Meldung von dem heute Vormittag eingetretenen Tod des Prinzen. Prinz Friedrich Karl hatte sich Sonntag Morgen in seinem Jagdschlosse Glienicke zur gewohnten Zeit erhoben und den Tag über nicht die geringsten Symptome irgend eines Leidens gezeigt. Am Nachmittag aber klingelte der Prinz, welcher sich in einem seiner Gemächer befand, plötzlich nach dem Kammerdiener und lallte, als derselbe herbeieilte, mit schwerer Zunge: „Mir ist sehr unwohl!" Mehr vermochte er nicht zu sprechen und sank sofort dem Kammerdiener in die Arme, welcher ihn in einen Lehnstuhl gleiten ließ. Der auf der rechten Seite von einem Schlaganfall betroffene Prinz hatte sofort die Besinnung verloren, und nur das Zucken des Körpers verrieth, daß das Leben noch nicht entwichen war. Die hinzustürzende Dienerschaft brachte den Patienten zu Bette, und die Doktoren Ebmeyer und Ernesti aus Potsdam, sowie ein Berliner Arzt wurden telegraphisch nach Glienicke berufen, während ein Eilbote die Nachricht nach dem königlichen Palais überbrachte. Alle Stunde erhielten die Mitglieder der königl. Familie telegraphisch Mittheilung über den Zustand des Erkrankten. Die Nacht hatte der Prinz ein wenig geschlafen, und das Allgemeinbefinden schien sich etwas gebessert zu haben. Das heutige Frühbulletin, das letzte, welches ausgegeben wurde, besagte: „Die Lähmung des rechten Arms hat nachgelassen, die Herzerscheinungen sind dieselben, wie gestern, der Puls geht unregelmäßig, setzt aus; die Sprache ist noch nicht wiedergekehrt." Um siebeneinhalb Uhr traf der telegraphisch aus Bonn herbeigerufene Prinz Leopold in Glienicke ein, noch rechtzeitig, um seinem zwei Stunden darauf verscheidenden Vater die Augen zuzudrücken. Der Kronprinz erschien um 8 Uhr in Schloß Glienicke. Im Palais des Prinzen Friedrich Karl in der Wilhelmstraße langte die Nachricht vom Tode um zehneinhalb Uhr, gleichzeitig mit der Weisung an, daß alle Diener, welche ihren hohen Gebieter noch einmal zu sehen wünschten, sofort nach Glienicke kommen sollten. Heute Vormittag war denn auch in Folge dessen das Palais am Wilhelmsplatz wie verödet, und wer durch das Vestibul schritt, wo die goldigen markigen Löwen trotzig Wache zu halten schienen und nur zwei Diener leise mit einander flüsterten, der glaubte hier etwas von der ernsten, tiefen Ruhe des Todes zu spüren. In der Wilhelmstraße, auf dem Palais des Reichskanzlers, auf den Ministerien und anderen öffentlichen Gebäuden wurden die Fahnen auf Halbmast gehißt. Gegen zwölf Uhr fuhr Prinz Leopold, in Begleitung eines höheren Offiziers aus Pots-

Feuilleton.

Cholera-Impfung.

Der angenehme asiatische Gast, die Cholera, ist wieder in Spanien aufgetreten. Diesmal will man indessen zugleich das Gegengift entdeckt haben. Ein junger Valencianer Arzt impft mit Cholera Bacillen und der vielbewunderte Pasteur in Paris hat seine rückhaltlose Zustimmung ausgesprochen. Von vornherein mißtrauisch gegen die ganze Geschichte macht, daß offenbar auf dem Gebiete der „bacteriologischen" Forschungen eine Art Wettrennen zwischen den verschiedenen Nationen entstanden ist. Leider muß man zugeben, daß wir Deutschen einigermaßen an diesem Zustande schuld sind. Indem man die Entdeckung des Geh. Raths Koch als eine nationale That pries, mit Nationalbelohnung und Festessen auszeichnete, wurde natürlich bei den leicht verletzlichen romanischen Nationen sofort der Ehrgeiz rege. Gestehen wir nur, auch wir Deutsche können bisweilen einmal chauvinistisch sein! Schade, daß der Kronprinz damals noch nicht seine herrliche Königsberger Rede gehalten; man hätte sonst vielleicht den Kommabacillus mehr mit stiller Wissenschaftlichkeit, als mit Absingung Stettenheimischer Lieder begrüßt. Deshalb soll die Entdeckung Kochs nicht bestritten werden, wenn wir auch — um dies offen heraus zu sagen — nicht auf dem materialistischen Standpunkte der heutigen Wissenschaft stehen, die sich überall nur an die Wirkungen hält und in diesen ohne weiteres die Ursachen sieht.

Was die Sache selbst anbetrifft, so ist es, wie Dr. Paul Börner, der verdiente Herausgeber der „Medizin. Wochenschrift" in der „Nat.-Ztg." schreibt, bisher auch den Gegnern Kochs nicht gelungen, einen Mikro-Organismus, dem Komma-Bacillus gleich, nicht nur der Form, sondern auch dem biologischen Verhalten nach, vor allem in der Reinkultur bei einer anderen Krankheit, als der asiatischen Cholera aufzufinden, während er bei letzterer sich ganz konstant gefunden hat. Dieser Bacillus bildet allerdings verschiedene Vegetationsformen aus, aber auch in dieser Beziehung sind alle Angaben Koch's von den besten Beobachtern bestätigt worden.

Auch Herr Dr. Ferran gesteht die Konstanz des Koch'schen Komma-Bacillus in allen Fällen von Cholera asiatica zu, aber er will gefunden haben, daß Koch nur eine Periode der Entwickelung desselben gekannt und kennen gelehrt habe. Er selbst sei zu ganz überraschenden Gebilden gekommen. In der That bildet er außer den bekannten Kommas und Spirillen, Einschnürungen der letzteren ab, Wachsthum freier Sporen, Umwandlung der letzteren in maulbeerförmige Gebilde, die dann zerfallen und wieder feine Fäden erzeugen. Für jeden Sachverständigen lag es freilich sofort auf der Hand, daß Ferran seine etwaigen Befunde mindestens falsch deute. Sehr wichtig wäre es ja, bestätigte sich die Sporenbildung, aber Ferran hat auch nicht die Spur eines Beweises für sie geliefert. Alles in Allem gab Virchow schon in der zweiten Sitzung der letzten Cholera-Konferenz zu Berlin sein Urtheil dahin ab, daß die Ferran'schen Gebilde Zerfallsformen des Koch'schen Komma-Bacillus und gänzlich unfähig zu einer weiteren Entwickelung, vielmehr steril seien. Der Irrthum Ferran's ist damit richtig gekennzeichnet und haben daher seine bakteriologischen Untersuchungen für die epidemiologische Bedeutung des Koch'schen Komma-Bacillus nicht den geringsten Werth. Auf diese Untersuchungen aber gründete Ferran seine Schutz-Impfungen, denen man daher schon um deswillen berechtigt war, mit einem gewissen Mißtrauen ge-

dann kommend, vor dem kaiserlichen Palais vor, um dem Monarchen in eigener Person die Nachricht vom Tode seines Neffen zu überbringen. Um halb ein Uhr kehrte der Kronprinz aus Potsdam zurück, fuhr sofort zum Kaiser und verblieb über eine halbe Stunde bei ihm. Das Bestattungszeremoniell ist noch nicht festgesetzt. Wahrscheinlich wird morgen im Schloß Glienicke die Parade-Ausstellung der sterblichen Hülle stattfinden. Die Beisetzung erfolgte in Nikolskoe, wo ja auch bereits der Vater des verblichenen Prinz Friedrich Karl ruht. Die Offiziere des Rathenower Husarenregiments, dessen Inhaber der Prinz Friedrich Karl bekanntlich war, werden die Ehrenwache bei der Leiche übernehmen. Der Kaiser hatte beabsichtigt, zwar nicht dem Armee-Jagd-Rennen im Hoppegarten beizuwohnen, wohl aber sich am Mittwoch zur Denkmals-Enthüllungsfeierlichkeit nach Potsdam zu begeben. Natürlich wird angesichts des Trauerfalles dieses Programm eine Abänderung erfahren. Die Kaiserin, welche sich gegenwärtig sehr wohl befindet, gedenkt, wie wir hören, am 16. d. M. nach Koblenz überzusiedeln.

— Von „beachtenswerther Seite erhält die „S. C." aus Berlin eine Erörterung der braunschweigischen Frage, welche die Auffassung Preußens in folgender Weise charakterisirt:

„Preußen steht durch eine eventuelle Thronbesteigung des Herzogs von Cumberland in Braunschweig seine wichtigsten Lebens-Interessen gefährdet, über die Größe dieser Gefahr ist Preußen, beziehungsweise die preußische Krone allein zu urtheilen kompetent. Dem Geiste der Verfassung gemäß, d. h. weil es sich nach Begründung des Reiches nicht allein zu helfen vermag, verlangt Preußen von seinen Bundesgenossen einen Schutz in einer seiner wichtigsten Lebensinteressen. Bisher haben die Bundesregierungen stets in ihren wichtigsten Interessen Schutz beim Reiche, d. h. beim Bundesrathe gefunden, niemals sind sie überstimmt und majorisirt worden, die glückliche Entwickelung der Bundes- und Reichsverhältnisse beruht gerade auf dem Geiste der Verständigung und des Verständnisses, welchen die Bundesregierungen in allen wichtigen Fragen geübt und gefunden haben. Was den anderen Staaten gewährt worden ist, verlangt jetzt Preußen: nämlich Schutz seiner wichtigsten Interessen, Gewährung der Bundesfreundschaft und Bethätigung der Bundestreue, ohne welche das Reich seinen festen Halt verlieren würde. Ebensowenig, wie jemals die anderen Regierungen in Dingen, welche für die Lebensinteressen ihrer Staaten von entscheidender Bedeutung waren, von dem Bundesrathe im Stich gelassen worden sind, ebensowenig ist zu erwarten, daß die Bundes-Regierungen in dieser für Preußen wichtigen Frage sich dazu verleiten lassen werden, Preußen im Stich zu lassen und zu vergewaltigen. Preußen hat seinerseits stets den Interessen der einzelnen Regierungen Rechnung getragen. Bei dem Antrage wegen Ausschluß des Herzogs verlangt es jetzt ebenfalls volle Berücksichtigung seiner eigenen Interessen. Wie versichert werden kann, ist unter den Bundes-Regierungen volles Verständniß für dieses Verlangen und für das Recht Preußens, ein solches Verlangen zu stellen, vorhanden."

— Die Cholera ist in Spanien laut telegraphischer Mittheilung aus Madrid im Zunehmen begriffen. So werden aus der Provinz Murcia gegen 100 Fälle gemeldet. In der Provinz Valencia sind 23 Dörfer von der Epidemie beimgesucht; im Durchschnitt werden täglich 15 Cholerafälle konstatirt. Das spanische amtliche Blatt veröffentlichte am Sonnabend ein mehrere Seiten umfassendes Rundschreiben, in welchem Quarantänen sowie die Errichtung eines Sanitätskordons und von Cholera-Lazarethen angeordnet werden. An der französischen Grenze soll eine Quarantäne von drei Tagen, an der portugiesischen Grenze eine Quarantäne von 7 Tagen stattfinden. Zugleich läßt die von der Regierung nach der Provinz Valencia gesandte Kommission die Choleraimpfungsversuche des Dr. Ferran fortsetzen. Daß die spanische Regierung, obgleich im Lande selbst die Epidemie stetig zunimmt, letzteres durch Quarantäne schützen zu müssen glaubt, muß allerdings in hohem Grade seltsam erscheinen.

— Der russische Boden ist nach längerer Pause wiederum zum Schauplatze einer anscheinend nihilistischen Schandthat gemacht worden, indem der Gehülfe des Polizeimeisters in Baku am Freitag durch einen Dolchstich tödtlich verwundet wurde und schon nach einer Stunde seiner Verletzung erlag, indeß es dem Mörder gelang zu entkommen. Nähere Umstände zur Beurtheilung des Geschehenen sind einstweilen nicht mitgetheilt, doch hat der Vorfall zu viel Aehnlichkeit mit ähnlichen früheren, als daß man zweifeln könnte, es seien hier andere Hände als nihilistische im Spiele.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. Juni. Wir brachten am 21. Januar d. J. einen Bericht über eine am 20. Januar vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts stattgehabte Verhandlung wider die Herren Redakteure Dr. G. Graßmann und R. Graßmann, worin wir ein ausführliches Referat über diese Verhandlungen brachten, ferner die Verurtheilung der damals Angeklagten wegen Beleidigung meldeten. In diesem Referat waren auch die Plaidoyers der Staatsanwaltschaft und der Vertheidigung sehr ausführlich wiedergegeben und dem letzteren Umstande ist es zuzuschreiben, daß gegen den Redakteur unserer Zeitungen, Herrn W. Sievers, eine neue Anklage wegen Beleidigung erhoben wurde und er sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer 3 deshalb zu verantworten hatte. Obwohl in diesem Termin anerkannt wurde, daß das betreffende Referat über die Verhandlung nicht wahrheitswidrig wiedergegeben sei, wurde doch auf eine Geldstrafe von 150 Mark erkannt, weil der Gerichtshof annahm, daß eine Reproduktion von Aeußerungen im öffentlichen Gerichtsverfahren, falls dieselben eine Beleidigung enthielten, auch in der Presse nicht stattfinden darf.

— Ein Beamter, welcher für eine in sein Amt einschlagende, an der sich nicht pflichtwidrige Handlung Geschenke oder andere Vortheile annimmt u. s. w., wird nach § 331 Strafgesetzbuch mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder mit Gefängniß bis zu 6 Monaten bestraft. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, 4. Strafsenats, durch Urtheil vom 13. März d. Js. ausgesprochen, daß unter der „in das Amt einschlagenden Handlung" eine solche zu verstehen ist welche innerhalb der amtlichen Funktionen des Beamten, also innerhalb des Kreises der demselben durch Gesetz oder Instruktion zur Pflicht gemachten Thätigkeit liegt. Eine weitere Ausdehnung des Begriffs auch auf solche Handlungen des Beamten, welche zwar nicht zu seinen amtlichen Funktionen gehören, von ihm jedoch unter Einsetzung seines amtlichen Einflusses oder seiner amtlichen Autorität vorgenommen werden, erscheint nicht zulässig.

— Wie bereits von uns angekündigt, fand am Sonntag im Reichsgarten (Th. Jaede) eine vom Plattdeutschen Verein „Fritz Reuter" gegebene Theater-Vorstellung zum Besten des Schelper-Denkmals statt. Es sind prächtige Stücke, die zur Aufführung gelangten. Gute Darstellung, flottes Spiel waren es, die die Stücke zur Geltung brachten. Das erste, „Jochen Päsel, wat büst du förn Esel", eine Arbeit Schelpers, die durch ihren gesunden, kräftigen Humor den ärgsten Hypochonder zum Lachen bringen muß, befriedigte durchaus. Jochen Päsel, der treue Bursche, aber auch die Darsteller der anderen Typen des Schwanks erhielten dafür auch den wohlverdienten Applaus. Das zweite Stück, das Kotzebue'sche Lustspiel „Der gerade Weg ist der beste", in welchem sich sämmtliche Darsteller auf's Beste bewährten, erregte auch lebhaften Beifall. Die dritte Piece, der Schelper'sche Schwank „Du drögst de Pann weg", war recht nett im Spiel. Durch alle drei Stücke hindurch wehte ein frischer Geist, Lust, Liebe und Fleiß. Die Leistungen sind deshalb nur lobend anzuerkennen.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit dem 1. d. M. gemeldet:

Gefunden: 1 Taschenmesser mit neusilberner Schale — 1 kleiner goldener Siegelring — 1 Beutel mit 12 Zitronen — 1 schwarzschaliges Taschenmesser mit 2 Schneiden und Korkenzieher — 1 großer Hundemaulkorb von Draht — 1 schwarz und weißgeflochtener Rohrkorb mit 2 Henkeln — 1 Zehnmarkstück — 1 goldenes rundes Medaillon zum Aufklappen mit 4 Fächern, in jedem 1 Damenportrait — 1 Gebiß (Ober- und Unterkiefer) mit Goldeinfassung — 1 Brille (Kneifer) — 1 Portemonnaie mit 1,20 M. und 2 Schlüsseln ꝛc. — 1 Portemonnaie mit 1,10 M. — 1 Pfandschein über eine goldene Kette, auf den Namen Werner lautend — 1 neue weiße Windel — 1 silberne Zylinderuhr — 1 Brieftasche, enthaltend einen Losungsschein und mehrere Dienstzeugnisse für Wilhelm Welz — 1 Brosche von Bronze, 2 Köpfe darstellend — 1 Portemonnaie mit 6,10 M. — 1 Portemonnaie mit 15 Pfg., 2 Manschettenknöpfen ꝛc. — 1 weißer Kinderpaletot — 1 kleine schwarze Wachtelhündin — 1 Brosche aus Knochen geschnitten — 1 Portemonnaie mit 49 Pfg. — 1 schwarzlederne Zigarrentasche — 1 Packet Kleidungsstücke (Arbeitszeug — 1 runder schwarzer Filzhut und 1 blauer Regenschirm — 1 neues Schulbuch „Leitfaden zur Vaterländischen Geschichte", auf der inneren Seite des Deckels gezeichnet Emmy Herrmann — 1 Portemonnaie mit 3,10 M. — 1 Tasche mit Visitenkarten — 1 Hundemaulkorb mit Marke 761 — 2 kleine Hohlschlüssel am Ringe — 1 Lupe — 1 schwarzer Tüllschleier — 1 Schneiderscheere — 1 Bettvorleger — 1 englischer Schraubenschlüssel — 1 Gebiß mit 6 Zähnen — 1 goldener Fingerring mit schwarzer Emaille und mit einer Perle besetzt — 1 Portemonnaie mit 2,40 M. — 1 Bibel — 6 Schlüssel am Bande — 3 mittlere Schlüssel am Ringe — 1 blonde lange Haarflechte.

Die Verlierer wollen ihre Rechte binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 weißes Taschentuch, worin 10 Mark in Markstücken eingewickelt waren — 1 Brille in schwarzem Futteral — 1 Zigarrentasche mit einigen Zigarren und verschiedenen Papieren — 1 neuer Kinderschuh — 1 kleines goldenes Kreuz mit Granatenkette — 1 brauner Herrenregenschirm mit zerbrochenem Stiel — 1 schwarzseidener Regenschirm — 1 Portemonnaie mit 12 M. und einigen Pfennigen, nebst Urlaubskarte auf den Namen Zarbock — 1 goldener glatter Uhrschlüssel — 1 kleine braune juchtlederne Geldtasche mit Riemen zum Umschnallen, enthaltend 52 Mark in verschiedenen Geldsorten — 1 Pfundschein auf den Namen Bork und 7 M. — 1 Pincenez — 1 goldenes Medaillon, im Innern 6theilig mit 3 Knabenphotographien und einem gebrochenen Glase — 1 Doublékette mit einem runden Medaillon, enthaltend 2 Kinderphotographien 1 mit braunem Wollrips bezogenes Sitzkissen — 1 Paar halbseidene Handschuhe — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 2—3 M. und einem Portemonnaie-Kalender — 1 Portemonnaie mit 3,40 M., 1 kleinen Schlüssel, 1 Visitenkarte mit dem Namen Helene Wrensch u. s. w. — 1 Portemonnaie mit 4,10 M. — 1 Zigarrentasche mit Visitenkarte — 1 schwarzer Hornfächer mit rothen Blumen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Walzerkönig." Gesangsposse in 4 Akten. Bellevuetheater: „Der Feldprediger." Operette n 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Die Hinrichtung des Raubmörders Maschunat, der in Gemeinschaft mit dem Schmied Ernst Benne am 30. September v J. die 68jährige Frau des Kossäthen Büttner in Ruhlsdorf erschlagen und beraubt hatte, ist heute früh 6 Uhr in dem Hofraum des Zellengefängnisses erfolgt. Während Benne, der an der Mordthat weniger betheiligt war, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, erkannte das Gericht gegen Maschunat auf Todesstrafe, die durch den Kaiser bestätigt wurde. Der grausige Akt wurde heute in früher Morgenstunde durch den Scharfrichter Krauts vollzogen.

— Das Problem, mittelst des Telephons Tausende von Meilen weit zu sprechen, scheint nunmehr gelöst zu sein, wenn anders sich eine aus den Vereinigten Staaten von Amerika mitgetheilte Nachricht bewahrheitet. Ein gewisser Mr. Gillet erschien vor Kurzem in dem Büreau einer Brokerfirma in Newyork und erklärte, im Stande zu sein, mit einem von ihm erfundenen Instrument, welches nicht größer als eine Taschenuhr ist, die ganze Welt in Verbindung setzen zu können. Man glaubte anfänglich, es mit einem Verrückten zu thun zu haben, aber ein alsbald unternommener Versuch verwandelte diesen Glauben in allgemeines Erstaunen. Es wurde nämlich die Erlaubniß ertheilt, an einem Sonntag den Postal-Telegraph-Draht nach Chicago zu benutzen. Die Enfernung von Newyork nach Chicago beträgt ungefähr 1100 englische Meilen. Der Erfinder reiste mit einem Theilhaber der Brokerfirma nach Chicago, befestigte dort die Schnur des kleinen Apparats an den Telegraphendraht und unterhielt sich mit seinem in Newyork befindlichen Partner. Der Apparat funktionirte so vortrefflich, daß man das Tick Tack einer Taschenuhr deutlich hören konnte. Ein zweiter Versuch wurde einige Tage später zwischen Meadville (Pennsylvanien) und Newyork, auf eine Entfernung von 510 Meilen, gemacht, und zwar mit demselben überraschenden Resultate. Man hat an den beiden Endpunkten gesprochen, geflüstert, gesungen, gepfiffen und alles deutlich vernommen. Noch mehr: in Meadville bildete man eine Kette von 4 Personen, und von den beiden Endmännern legte jeder ein Instrument ans Ohr und das von Newyork Gesprochene wurde von allen 4 Herren gehört. Zu bemerken ist, daß der Draht Newyork unter Wasser (North River) verläßt und bis Meadville noch durch andere Flüsse führt und daß auf demselben Draht gleichzeitig der gewöhnliche Depeschenverkehr stattfand. Die Entfernung und das Wasser bilden kein Hinderniß und der Erfinder behauptet, man könne ebenso leicht und deutlich von San Francisco nach Newyork, wie von Newyork nach England sprechen. Es hat sich hier bereits eine Aktiengesellschaft gebildet, um das Patent des Herrn Gillet zu verwerthen, auch für Europa, zu welchem Zweck einige Interessenten sich bereits nach England begeben haben.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Paris, 14. Juni. Die Suezkanal-Kommission hat gestern ihre Arbeiten geschlossen; die englischen Kommissare erkannten an, daß der gegenwärtige Zustand in Egypten ein exzeptioneller und vorübergehender sei.

London, 14. Juni. Nach einer offiziellen Mittheilung hat Salisbury nunmehr die Bildung des neuen Kabinets übernommen.

Der Herzog und die Herzogin von Connaught sind heute Abend wohlbehalten hier wieder eingetroffen.

London, 15. Juni. Salisbury wird heute hier zurückerwartet, um ein Partei-Meeting abzuhalten und die Bildung des neuen Kabinets zu beginnen.

Die „Times" will wissen, daß die Annahme der Kabinetsbildung seitens Salisburys nicht ohne Vorbehalt erfolgt sei. Derselbe mache die Annahme von der Bedingung abhängig, daß die Majorität des Unterhauses der neuen Regierung bis zu den Neuwahlen im November keine Schwierigkeiten bereite.

London, 15. Juni. Die Gerüchte, daß Salisbury die Bildung des Kabinets abgelehnt hat, bestätigen sich nicht; aber es ist noch zweifelhaft, ob ihm diese Bildung gelingen wird.

---

genüber zu treten. Indessen man kann die Möglichkeit zugeben, trotz so mangelhafter Untersuchungen, ganz empirisch eine abgeschwächte Form des Infektionsstoffes und in ihm eine wirksame Vaccine herzustellen.

Um aber den Beweis zu liefern, daß eine solche wirksame Vaccine wirklich gefunden sei, kann ein ausgedehntes, authentisches Material verlangt werden. Nun prunkt Herr Ferran allerdings mit recht großen Zahlen. Seine Impfungen sollen im Ganzen die Zahl von 12,000 überschritten haben, und die Erfolge seien überall glänzend gewesen. Von den ersten in Alcira geimpften 5182 Personen seien nur 7 von Cholera befallen worden und keiner gestorben, von der übrigen Bevölkerung 84. Von weiteren 7128 zum ersten Mal geimpften Personen erkrankten 7 und starben 2, während von den zum zweiten Mal 3011 Geimpften Niemand starb. Eine derartige Statistik ist aber vollkommen werthlos, da ja eine ganze Menge anderer Verhältnisse maßgebend gewesen sein können. Das Impf-Verfahren des Herrn Ferran ist übrigens äußerst einfach. Er schwächt den Infektionsstoff nicht durch irgend eine Methode ab, um Vaccine zu erlangen, sondern impft seine Kulturen rein und nur in sehr kleinen Dosen ein, diese Impfung nach einiger Zeit ein auch zwei Mal als Revaccination wiederholend. Ihm zufolge soll der Prozeß nur leichte Störungen hervorrufen, aber ganz gefahrlos ohne weitere Folgen verlaufen.

Indessen verläuft die Sache nach anderen Berichten durchaus nicht so harmlos und führt selbst im günstigsten Falle eine ziemlich unangenehme Erkrankung herbei. Ein anderer spanischer Arzt, Dr. Moreno, berichtet darüber folgendes:

„Sehr verschieden, je nach Empfänglichkeit und Konstitution des Individuums, sind die beobachteten Symptome, die in ihrer ungeheuren Mehrzahl an die der furchtbaren Geißel vom Ganges erinnern, und in einigen Fällen habe ich das ganze Bild der wirklichen Cholera gesehen. Mein Reisegefährte, Dr. Tolosa, den ich aus nächster Nähe beobachten konnte, da sich sein Bett zwei Meter von dem meinigen befand, wurde vier Stunden nach der Impfung von Krämpfen, Cyanosis, Erhöhung des Pulsschlages, Erbrechen, brennendem Durst und Delirium erfaßt, Erscheinungen, welche nach einem hohen Reaktionsfieber verschwanden. An den Söhnen des Dr. Zimeno und an vielen anderen habe ich gleichfalls ähnliche Symptome beobachten können, die das vollständige symtomatische Bild der wirklichen Cholera darboten. Was mich selbst anbetrifft, so beschränkten sich die Symptome auf eine starke Reaktion, welche die Temperatur auf 39,3 Grad und den Puls auf 134 Schläge erhoben, nachdem Fieberschauer, wenig starke Magenkrämpfe Uebelkeit, Durst und allgemeines Uebelbefinden vorausgegangen waren. Vierzehn Stunden nach der Impfung befanden wir uns, sowohl Dr. Tolosa als ich, ohne andere Beschwerden, als den Schmerz in den Armen, ein Charakteristikum der Einimpfung des Kommabacillus. Diese Beobachtungen sind von allergrößter Wichtigkeit, denn sie beweisen, daß der Kommabacillus die wirkliche Ursache der Cholera ist."

Diese Beobachtungen beweisen aber auch, daß jeder einigermaßen empfängliche Körper eine tief eingreifende Krisis durchmacht. Wer bürgt denn nun aber dafür, daß die erfolgte Vergiftung nicht später im Körper nachwirkt?

Und damit ist's noch nicht genug. Ein Korrespondent einer englischen medizinischen Zeitschrift schildert außerdem mehrere Fälle von schweren, der Impfung folgenden Affektionen, deren Charakter durchaus der septischen Infektion resp. dem Erysipel entspricht, wie sie wohl früher durch Schutzimpfungen gegen Pocken mit fauliger oder verdorbener Lymphe seitens gewissenloser Impfärzte beobachtet worden sind. Im Krankenhaus Sta. Lucia zu Alcira befand sich sogar ein von Ferran Geimpfter, der nicht an Cholera litt und starb, sondern an Septicaemie (fauliger Blutzersetzung) starb.

Wir möchten an das Mitgetheilte noch zwei Bemerkungen knüpfen.

Einmal die Frage: Wie stellen sich eigentlich die Impffreunde zur Bacillentheorie? Wenn die Bacillen eigenlebige Wesen, Ursache und nicht Erzeugniß der Krankheit sind — auf welche Weise soll es dann möglich sein, den Körper durch Einführung solcher Wesen gegen eine fernere Vergiftung durch dieselben zu schützen? Wenn dieser Widerspruch nicht gleich geheimnißvoll für Weise und für Thoren ist, so giebt es überhaupt keine Widersprüche mehr.

Zweitens: Wenn man jetzt so skeptisch gegen Dr. Ferran ist, auch Pasteurs Autorität nicht mehr anerkennen will, warum hat man früher alle Entdeckungen dieses Viktor Hugo's der Bacillenkunde so gläubig angestaunt und z. B. an seine Milzbrand-Experimente unnützer Weise so und so viel Geld fortgeworfen?

Man braucht nicht absoluter Gegner der Pockenimpfung zu sein, um einzusehen, daß nach dem Schema der Pockenimpfung unmöglich allen Krankheiten zu Leibe gegangen werden kann. Oder soll etwa schließlich auch Schwindsucht, Diphtheritis, Typhus, gelbes Fieber und wie diese freundlichen Geißeln der Menschen alle heißen, eingeimpft werden? Freilich, wenn es erst keinen gesunden Menschen mehr auf Erden giebt, wird es auch keinen kranken mehr geben!

Zu keiner Zeit hat der Geheimmittelschwindel so geblüht, als in unserer, in welcher die Wissenschaft „täglich neue Triumphe feiert".

Sollte dies nicht etwas daran liegen, daß die Wissenschaft allzu oft auf „täglich neue" glänzende Experimente ausgeht und zu wenig den Menschen berücksichtigt, wie er ist und wie er immer gewesen ist, mit seinen Leiden und Kümmernissen, seinen Entbehrungen und schädlichen Genüssen? Es liegt uns fern, etwas gegen die Mediziner als solche zu sagen, aber in Bezug auf die Wissenschaft selbst will uns jener Vorwurf doch nicht ganz unbegründet erscheinen.